Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen

Band: 90 (2018)

Artikel: "Auffälliges und herausforderndes Benehmen" : wie sich die Umwälzungen des Jahres 1968 in Schaffhausen bemerkbar machten

Autor: Ott, Bernhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841608

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Auffälliges und herausforderndes Benehmen»

Wie sich die Umwälzungen des Jahres 1968 in Schaffhausen bemerkbar machten

Bernhard Ott

In den 1960er-Jahren begann in Nordamerika und Europa ein Wandel von gesellschaftlichen Wertvorstellungen, der bis heute nachwirkt. Er wird vor allem mit den Ereignissen des Jahres 1968 in Verbindung gebracht, das sinnbildlich für die damals eingeleiteten Veränderungen steht.

«68» weckt Erinnerungen an gewaltsame Studentenproteste, Zusammenstösse mit der Polizei, Musikfestivals wie Woodstock, die Hippiebewegung und chaotische Wohngemeinschaften. Das alles spielte sich vorwiegend in den grossen Städten Europas und Nordamerikas ab. Was aber geschah in kleinen Städten wie zum Beispiel Schaffhausen? Ist «68» im Munotstädtchen überhaupt greifbar? Die dreibändige Kantonsgeschichte schildert ausführlich die politischen Folgen der Ereignisse in den späten 1960er-Jahren.[1] Vernachlässigt wurde aber bisher die Erforschung des «Urknalls», also die Frage, was 1968 in Schaffhausen passierte – und ob überhaupt etwas passiert ist.

Wer fünfzig Jahre später einen Rückblick auf die bewegten Jahre um 1968 wagt, kann vielfältige Quellen anzapfen: Da sind zum einen die Schaffhauser Zeitungen, in denen die politischen und gesellschaftlichen Ereignisse ausführlich rapportiert und kommentiert werden. Sie berichten in der Regel aus der Sicht der Elterngeneration, des «Establishments». Wer sich aber für das Denken der «Gegenseite», der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, interessiert, kommt um die damaligen Schülerzeitungen nicht herum. Sie sind sozusagen der Gegenpol zu den «offiziellen» Texten. Ebenso wichtig sind die Zeitzeugen. Einige Akteure von damals haben ihre Erinnerungen an «68» und die Folgen aufgeschrieben und für diese Arbeit zur Verfügung gestellt. Sie bieten eine wertvolle Ergänzung zu den gedruckten und veröffentlichten Quellen.

1 Schaffhauser Kantonsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 2, Schaffhausen 2002, S. 852 bis 861. Dieser Beitrag basiert auf einem Vortrag, den der Autor am 16. Februar 2018 auf Einladung der Verbindung Commercia gehalten hat.

Lange Inkubationszeit

Wer sich auf die Spuren von «68» in Schaffhausen begibt, wird schnell eine herbe Enttäuschung erleben. In diesem so bedeutungsvollen Jahr geschah in unserem Kanton nichts Aussergewöhnliches. Bis sich bei einem Teil der Schaffhauser Jugend Zeichen von Revolte und Protest zeigten, war eine Inkubationszeit von mehreren Monaten, wenn nicht sogar Jahren nötig. So hatten am ehesten die Ereignisse rund um den Schnellimbiss «Isebähnli» im Löwengässchen einen Anflug von gewaltsamer Auflehnung, aber das geschah alles erst im Sommer 1971.

Dass sich allerdings unter der Oberfläche eine Veränderung anbahnte, dafür gibt es eine Quelle, die man nicht als Erste zur Hand nehmen würde, wenn man zum Thema 1968 in Schaffhausen forscht: die Protokolle des Schaffhauser Stadtschulrates. Er hatte am 3. Dezember 1968 neben diversen schulischen Fragen auch über disziplinarische Massnahmen gegen eine fünfzehnjährige Schülerin zu befinden. Sie war am jährlichen TCS-Ball morgens um zwei Uhr ohne elterliche Begleitung ihrem Oberlehrer begegnet. Als er sie zur Rede stellte, antwortete die Jugendliche selbstbewusst: «Weder der Lehrer, noch die Polizei, noch das Waisenamt oder der Vormund hätten ihr etwas zu befehlen.»

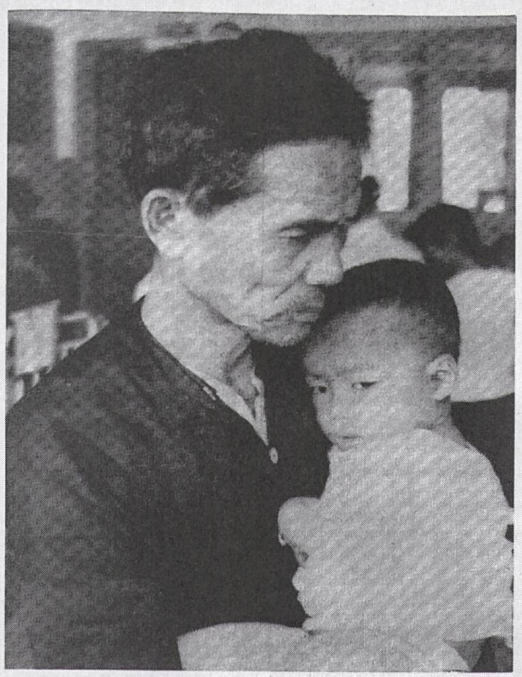
Der Schülerin bekam die in den Augen des Stadtschulrates schnoddrige Antwort nicht gut. Er beschloss umgehend eine Meldung an die Waisenbehörde – das wäre heute wohl die KESB – «zur Einleitung der nötigen Massnahmen gegen die sittliche Verwahrlosung». Im Klartext bedeutete das: sofortige Einweisung in ein Erziehungsheim.[2] Das war in den 1960er-Jahren keine Seltenheit, im Gegenteil. Es gab damals eine grosse Bereitschaft, auffällige Schülerinnen und Schüler sehr schnell in Heime abzuschieben, vor allem wenn sie aus prekären Familienverhältnissen stammten. Dass eine Schülerin einer Autoritätsperson so respektlos begegnet, findet man zuvor in den Protokollen des Stadtschulrates nicht, es passt aber zu diesem Jahr 1968, in dem eine zunehmend kritische Jugend etablierte Machtverhältnisse und Regeln infrage zu stellen begann.

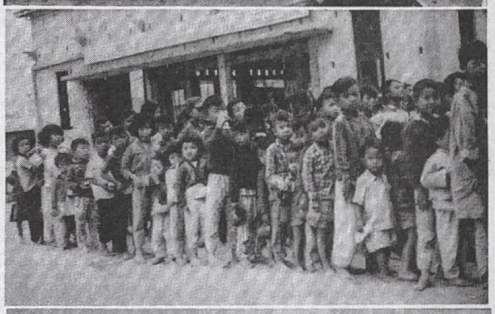
Vietnam-Bilder wühlen auf

Auch in Schaffhausen wusste man aus den Medien, was rundherum in der Welt geschah und welche Forderungen die aufbegehrenden jungen Leute erhoben. Sehr viele Haushalte besassen Ende der 1960er-Jahre bereits ein Fernsehgerät und die meisten hatten in der Regel eine Tageszeitung abonniert. Man war vor fünfzig Jahren allerdings noch nicht so mit Bildern überflutet wie heute, darum konnten gewisse Fotos eine ganz besondere Wirkung entfalten. Sie sind untrennbar mit «1968» verbunden und den meisten Zeitzeugen noch sehr präsent.

---

2 Stadtarchiv Schaffhausen, C II 31.08.03.02/075, Protokoll des Stadtschulrates vom 3. Dezember 1968.

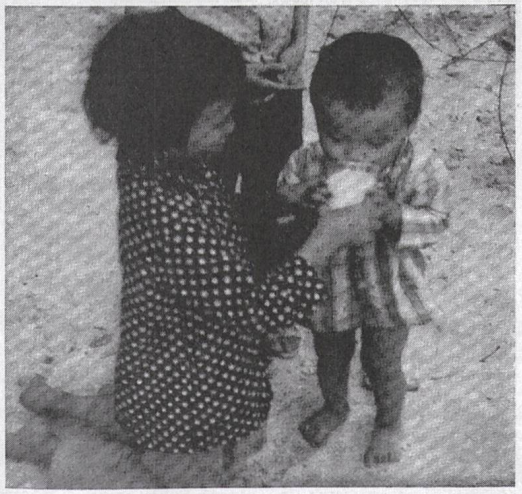




Mahnmal Vietnam

Zerstörung - Tod - Hunger

Die uns von Dr. K. Reiniger zu Beginn dieser Woche aus Vietnam zugestellten Aufnahmen zeigen eindrücklich, wie grosse Teile Vietnams nach den Kampfhandlungen der letzten Wochen nunmehr aussehen. Die Aufnahmen stammen aus Hoi-An, der Hauptstadt der Provinz Quang Nam. Es herrscht Zerstörung, Tod und Hunger. Wer die Bilder mit den kleinen Vietnamesen sieht, der muss im Innersten aufgewühlt werden. Leider, leider braucht es nicht zuletzt in der Schweiz viel, bis sich die in Sicherheit und Ueberfluss lebenden Bürgerinnen und Bürger zu einer aktiven Stellungnahme gegen dieses Morden in Vietnam aufraffen. Auch die aktive Hilfe ist noch zu bescheiden. Wir richten an die Bevölkerung den Appell, die vom Roten Kreuz inszenierte Hilfsaktion tatkräftig zu unterstützen. -am-



1 Regelmässig berichteten auch die Schaffhauser Zeitungen über die Brutalität des Vietnamkriegs. Fotoseite aus Arbeiter-Zeitung, 6. März 1968.

Zu den dominanten politischen Themen des Jahres 1968 gehörte der Vietnamkrieg, der immer brutalere Formen annahm. Für die Generation der damals Zwanzigjährigen, die mitten im Kalten Krieg aufgewachsen waren, war es lange unbestritten, wer in diesem Konflikt «die Guten» darstellten (die USA) und wer «die Bösen» (die Kommunisten des Vietcong und ihre Unterstützer aus Nordvietnam).

Zu meinen eigenen Erinnerungen gehört eine Geschichtsstunde in der Kantonsschule im Jahr 1966. Damals diskutierten wir über das Engagement der USA in Vietnam. Am Ende der Lektion gab es eine Abstimmung. Wer für die amerikanische Intervention war, musste sich auf die rechte Seite des Zimmers begeben, wer keine Meinung hatte, durfte sitzen bleiben, und wer fand, dass die amerikanischen Truppen Vietnam verlassen sollten, hatte sich auf der linken Seite aufzustellen. Alle ausser drei Schülern nahmen für die Intervention der USA Stellung, auch ich. Zwei blieben sitzen und nur einer hatte den Mut, offen für einen Abzug einzustehen.

Zwei Jahre später, 1968, hätten viele von uns anders entschieden, denn inzwischen konnte man jeden Tag Berichte über die verheerenden Auswirkungen der amerikanischen Napalmbomben auf die Zivilbevölkerung lesen und über den gezielten Einsatz von chemischen Entlaubungsmitteln, die den zynischen Decknamen «Agent Orange» trugen.

Es waren aber vor allem die Kriegsberichterstattung und die Fotos vom brutalen Kriegsgeschehen, die die Stimmung veränderten und heute noch die Erinnerung an den Vietnamkrieg prägen (Abb. 1). Selbst die sonst durchaus amerikafreundlichen «Schaffhauser Nachrichten» schrieben Anfang Februar 1968 in einem Kommentar mit dem Titel «Vietnamesischer Totentanz», dass dieser Krieg «alles andere als ein Ruhmesblatt für die Amerikaner» sei.[3]

«Die lässig-chaotische Stimmung hat mich umgehauen»

In den USA selbst wurde der Krieg in Vietnam, auf dessen Höhepunkt über 500 000 Soldaten in Vietnam im Einsatz waren und bis 1975 rund 50 000 von ihnen ums Leben kamen, immer unbeliebter. In den Nachrichtensendungen konnte man die Antikriegsdemonstrationen mitverfolgen, die hauptsächlich von jungen Leuten organisiert wurden und an denen Hunderttausende teilnahmen. Die schlechte Stimmung und der wachsende Widerstand bewogen schliesslich den amtierenden Präsidenten Lyndon B. Johnson, im Wahljahr 1968 nicht erneut zu kandidieren.

Ein junger Schaffhauser verbrachte 1968/69 ein Jahr als Austauschstudent in Amerika: Angelo Gnädinger, damals siebzehn Jahre alt. Er erinnert sich an die «schreckliche Informationsflut» der täglichen Fernsehnachrichten und den Kontakt mit jungen Soldaten, die sich auf Heimaturlaub befanden. Sie hätten

3 Schaffhauser Nachrichten, 5. Februar 1968.

eine total verrohte Sprache gehabt. «Bruchstückhaft und mit wüsten Kraftausdrücken durchtränkt wurden da Geschichten aus dem vielfach langweiligen, oft auch brutalen, immer und offensichtlich aber abstumpfenden Alltag der GIs ausgetauscht.»

Besonders beeindruckt war Angelo Gnädinger aber von einem Besuch in Berkeley und San Francisco im Frühling 1969. «Die farbige und lässig-chaotische Stimmung hat mich umgehauen und total angeturnt. Ich wurde für den Rest meines Aufenthalts zu einem militanten ‹peacenik› und trug fortan eine ‹peace now› Kette um den Hals.»[4]

«Diesen Jugendlichen ging es nur um Krawall»

Einen noch tieferen Eindruck als das Geschehen in Vietnam hinterliessen die Maiunruhen in Frankreich und die Studentenproteste in Deutschland, die sich geografisch in unserer näheren Umgebung abspielten. Ende Juni 1968 schliesslich erreichte das gewaltsame Aufbegehren eines Teils der Jugend auch die Schweiz. In der Nacht vom 29. auf den 30. Juni 1968 kam es in Zürich beim Globus-Provisorium auf der Brücke zum Central und rund um den Hauptbahnhof zu einem massiven Zusammenstoss zwischen der Polizei und Demonstranten, die ultimativ das Globus-Gebäude als Jugendhaus forderten. 25 Personen wurden in jener Nacht verletzt, 169 verhaftet.

Die Ereignisse in Zürich wurden in Schaffhausen sehr unterschiedlich kommentiert. Während die «Schaffhauser AZ» das Verhalten der Polizei kritisierte – «kein Mensch wird in Polizisten, die sich in dieser Weise über Demonstranten hermachen, noch den Freund und Helfer sehen» –, ergriff ein Leserbriefschreiber mit dem Kürzel «dk» in den «Schaffhauser Nachrichten» Partei für die Ordnungsmacht: «Wenn nun die Polizei von ihren Rechten Gebrauch machte und diesen Vandalen ein wenig auf ihre sowieso nicht sehr intelligenten Köpfe klopfte, ist das absolut in Ordnung. [...] Diesen rotangehauchten Jugendlichen ging es nämlich nur um Krawall.»[5]

Während man sich also in Bezug auf die Unruhen in Zürich uneins war, gab es bei der Beurteilung des letzten denkwürdigen politischen Ereignisses des Jahres 1968 wieder grosse Übereinstimmung. Der Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts in die Tschechoslowakei in der Nacht vom 20. auf den 21. August 1968 mit dem Ziel, das im Frühling 1968 so hoffnungsvoll gestartete Experiment eines reformkommunistischen Systems abzuwürgen, wurde allgemein als feiger Überfall gebrandmarkt. So veranstalteten sowohl die Schaffhauser SP im Bund mit den Gewerkschaften als auch Schüler und Lehrer der Kantonsschule Pro-

4 E-Mail von Angelo Gnädinger an den Autor, 5. Februar 2018.
5 Arbeiter-Zeitung, 1. Juli 1968. – Schaffhauser Nachrichten, 13. Juli 1968.

2 Schüler und Lehrer der Kantonsschule veranstalteten am 24. August 1968 eine Protestkundgebung gegen den Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts in die Tschechoslowakei. Foto: Bruno + Eric Bührer. Stadtarchiv Schaffhausen.

testkundgebungen auf dem «Platz», allerdings zeitlich getrennt und nicht etwa gemeinsam (Abb. 2).[6]

Zwei Monate zuvor hatte bereits ein anderer Konflikt zu einer Kundgebung in Schaffhausen geführt: der blutige Krieg in und um Biafra, der von 1967 bis 1970 dauerte und mehrere Hunderttausend Tote forderte. Dieser vergebliche Versuch eines Teilgebietes, sich von Nigeria abzuspalten, führte zu einer humanitären Katastrophe. Bilder hungernder, völlig ausgemergelter Kinder waren damals noch nicht so alltäglich wie heute. Sie wühlten vor allem viele Jugendliche auf. An der von Steigpfarrer Werner Reiser und den Studenten Markus Benesch und Philippe Guyer organisierten Protestdemonstration gegen die Gräuel in Biafra auf dem Kirchhofplatz nahmen darum Ende Juni 1968 immerhin 400 meist junge Leute teil. Erleichtert stellten die «Schaffhauser Nachrichten» am folgenden Tag fest: «Auf den Spruchbändern fand man keine tendenziellen Slogans, sondern die einfache Wahrheit: Hunger und Tod in Biafra, wir müssen helfen!»[7]

6 Schaffhauser Nachrichten, 24. und 26. August 1968. – Arbeiter-Zeitung, 23. August 1968.
7 Schaffhauser Nachrichten, 28. Juni 1968. – Aufruf in der Arbeiter-Zeitung, 21. Juni 1968.

3 Der Besuch des norwegischen Königs Olav V. am 3. April 1968 war der letzte Höhepunkt in der Amtszeit von Stadtpräsident Walther Bringolf. Drei Wochen später verkündete er seinen Rücktritt auf Ende 1968. Foto: Foto Lüthi. Stadtarchiv Schaffhausen.

«Politischer Korrosionsprozess»

Das politische Schaffhausen war zur gleichen Zeit mit ganz anderen Themen beschäftigt. Es befand sich mitten im Wahlfieber, denn 1968 fanden sowohl in den Gemeinden als auch auf kantonaler Ebene Gesamterneuerungswahlen statt, und zwar unter ganz besonderen Vorzeichen. Gleich drei politische Alphatiere, die die Schaffhauser Politik während Jahrzehnten geprägt hatten, waren zurückgetreten. Nach 37 beziehungsweise 36 Amtsjahren kündigten Regierungsrat Ernst Lieb (BGB, heute SVP) und der Schaffhauser Stadtpräsident Walther Bringolf (SP) (Abb. 3) ihren völligen beziehungsweise teilweisen Rückzug aus der Politik an, und in Neuhausen verabschiedete sich Ernst Illi (SP) in den Ruhestand. Er war während 24 Jahren Gemeindepräsident gewesen.

Was diese Rücktritte bedeuteten, versuchten die «Schaffhauser Nachrichten» am Beispiel des 73-jährigen Walther Bringolf in Worte zu fassen: «Viele Schaffhauser [...] werden, wenn sie heute die Nachricht von diesem Rücktritt vernehmen, sich erst an den Gedanken gewöhnen müssen, dass in absehbarer Zeit der Stadtpräsident nicht mehr Bringolf heissen wird.» Zweifellos habe Brin-

golf viele Verdienste, aber in jüngster Zeit seien doch «Anzeichen einer Art politischen Korrosionsprozesses erkennbar gewesen», eine vornehme Umschreibung für ein Gefühl des Überdrusses, das am Ende der Ära Bringolf vor allem das jüngere Publikum erfasst hatte.[8]

Trotzdem kam es nicht zu einem Aufbruch in neue Sphären. Sowohl Bringolf als auch Illi wurden durch bestandene Politiker ersetzt, die bereits dem Stadt- beziehungsweise Gemeinderat angehört hatten. In der Stadt war das Felix Schwank, in Neuhausen Edmund Meyer (beide FDP). Immerhin gab es im Regierungsrat und auch im Stadtrat ein neues, junges Gesicht: Ernst Neukomm, bei seiner Wahl mit 33 Jahren der jüngste Regierungsrat in der ganzen Schweiz, holte für die SP den zweiten Sitz in der kantonalen Exekutive zurück, und in der Stadt wurde Bringolfs politischer Ziehsohn, der dreissigjährige Kurt Reiniger, neu in den Stadtrat gewählt.

«Teach-ins» und «Sit-ins» im Jugendkeller

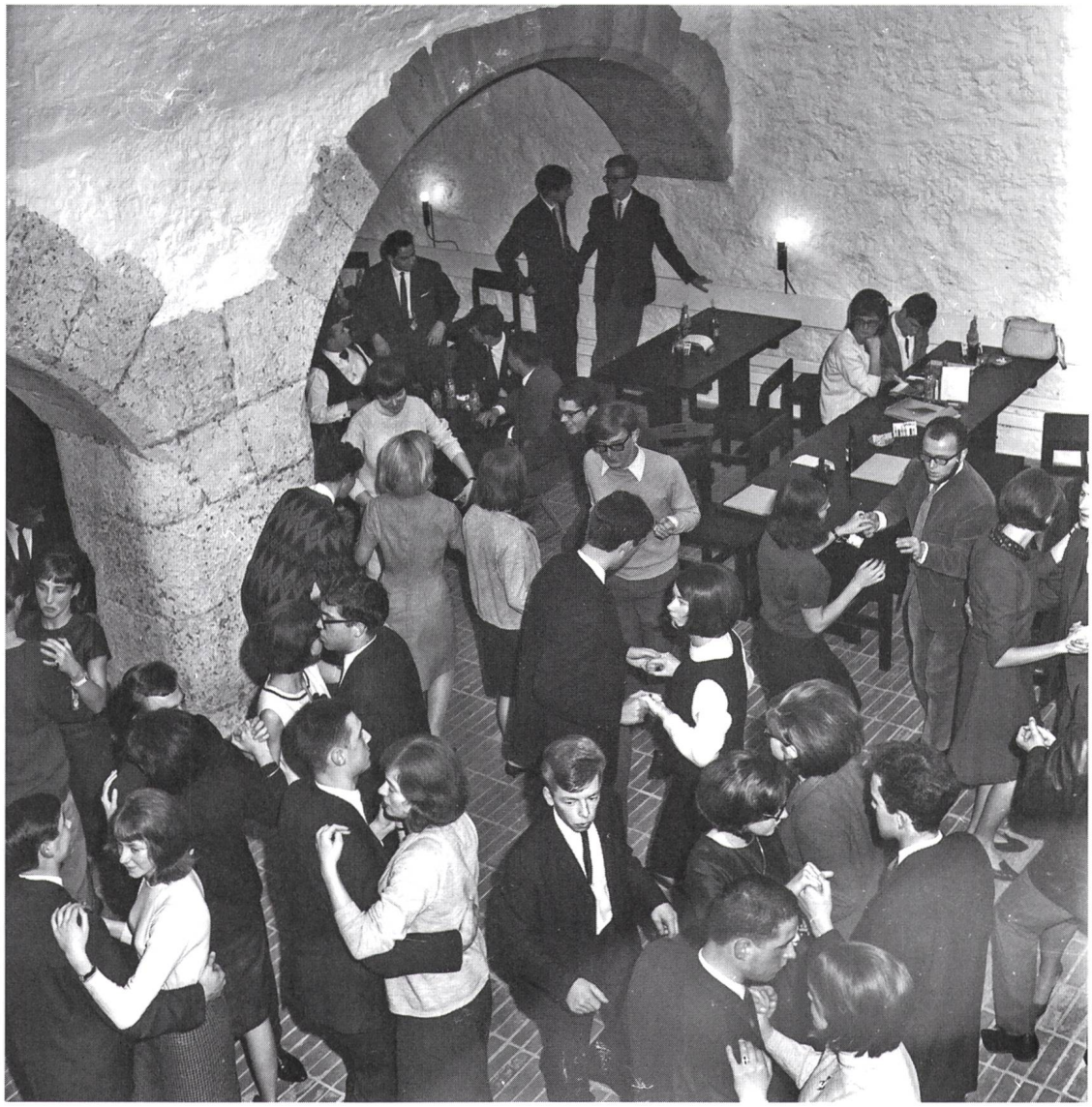
Aber das war reine Parteipolitik, die das Gros der Schaffhauser Jugend von damals wahrscheinlich wenig interessierte. Für sie standen neben der Schule beziehungsweise Lehre ganz andere Themen im Vordergrund. Der im Herbst 1965 eröffnete Jugendkeller (Abb. 4) versuchte dafür in seinem Winterprogramm 1968/69 eine Plattform zu bieten (Abb. 5). Gemäss amerikanischem Vorbild sollten künftig regelmässig «Teach-ins» und «Sit-ins» veranstaltet werden, so etwa am 24. Oktober 1968 über die Frage «Warum rebellieren wir?» und am 31. Oktober über «Drogen als Erlösung?».

Auch ein Schaffhauser Thema stand am 21. November 1968 auf dem Programm: «Das Schaffhauser Malaise» – ein Begriff, der den Dauerkonflikt um die Steuerlast in der Stadt umschrieb, die in den späten 1960er-Jahren wesentlich höher war als heute. Diese Veranstaltungsreihe wurde von den reformierten Pfarrern Heinz Waser und Georg Stamm moderiert.[9] Überhaupt war die Leitung des Jugendkellers damals noch fest in der Hand von Männern, die das jugendliche Alter längst hinter sich gelassen hatten. So war Ernst Neukomm bis zu seiner Wahl in den Regierungsrat Präsident des Trägervereins des Jugendkellers gewesen. Nach seinem Rücktritt übernahm der spätere Stadtrat Jörg Aellig den Vorsitz.

Dass der Jugendkeller keine Brutstätte der Revolution war, beweist die Beliebtheit der Tanzveranstaltungen. Sie lockten regelmässig am meisten Besucherinnen und Besucher an, und wie schon in den Vorjahren wurden auch im Winter 1968/69 Kurse für alte und neue Tänze angeboten. Ausserdem war an der Silvesterparty 1968 wieder die beliebte Wahl der «Miss Freudenfels» respektive

8 Schaffhauser Nachrichten, 24. April 1968.

9 Stadtarchiv Schaffhausen, D I.02.501/05, Programm des Schaffhauser Jugendkellers. 1968/69. – Schaffhauser Nachrichten, 12. September und 19. Oktober 1968.



4 Eröffnungsabend des Jugendkellers im November 1965: Tanzveranstaltungen waren weit beliebter als politische Diskussionen. Foto: Bruno + Eric Bührer. Stadtarchiv Schaffhausen.

«Miss Jugendkeller» vorgesehen. Beides, die Tanzkurse wie die Misswahl, waren nicht gerade Vorzeichen einer demnächst ausbrechenden Revolte.[10]

Dass sich kritische Jugendliche in dieser sorgfältig von Erwachsenen gemanagten Umgebung nicht immer wohlfühlten, belegt ein längerer Bericht über die bereits erwähnte Diskussionsreihe. Autor ist René Fritschi, ein Mitglied der kleinen Sozialistischen Jugendgruppe der SP-Stadt. Er attackierte in der «Schaffhauser AZ» die beiden Gesprächsleiter Waser und Stamm. Sie hätten bei den Diskussionen dauernd versucht, die durchaus vorhandenen Gegensätze zu

10 Stadtarchiv Schaffhausen, D I.02.501/05, Programm des Schaffhauser Jugendkellers 1968/69.

Teach-in Jugendkeller

Do 24. Okt. **Warum rebellieren wir?**
Podiumsgespräch mit Jungen. Teilnehmer:
René Fritschi, Ueli Meister, Markus Werner und eine junge Dame

Do 31. Okt. **Drogen als Erlösung?**
Referat von Chefarzt Dr. O. Wanner, Psych. Klinik Breitenau (mit Demonstrationen)

Do 7. Nov. **Theologie der Revolution und Revolution der Kirche**
Teach-in mit VDM Theo Buss, Winterthur

Do 14. Nov. **Sind wir Wirtschaftssklaven?**
Gespräch mit Dr. Ch. Gasser, VR-Präsident der Mikron AG Biel

Do 21. Nov. **Meinungsforschung Schaffhausen 1968**
Meinungsforscher Pierre-André Gygi, Biel, und sein Team geben Aufschluss über Hintergründe des Schaffhauser Unbehagens

Beginn: Je 20.00 Uhr — Eintritt: Kurskarte (5 Abende) Fr. 5.— Einzelkarte Fr. 2.—; Vorverkauf ab 15. Oktober bei Zigarren-Forster, Schwertstrasse 6 und Kaufhaus Schwanen (Grammobar)

Veranstalter: H. Dutli, G. Stamm, H. Waser, R. Götz, S. Pfund, W. Roost

Tanz- und Unterhaltungsabende

Sa 14. Sept. **Orchester «Los Billos»** (Tanzorchester)
Sa 21. Sept. **Orchester «Black-Bottom Stompers»** (Tanzorchester)
Sa 28. Sept. **Orchester «Drivers Mate»** (Guitar-Showband)
Sa 5. Okt. **«Weekend Combo»** (Tanzorchester)
Sa 12. Okt. **Orchester «Drivers Mate»** (Guitar-Showband)
Sa 19. Okt. **Orchester «City Jazz Group»** (Tanzorchester)
Sa 26. Okt. **Orchester «Los Billos»** (Tanzorchester)

Beginn: 19.30 Uhr/Ende: 14. 9. 23.00 Uhr, übrige Abende 23.30 Uhr
Eintritt: Damen Fr. 2.20, Herren Fr. 3.30

Verschiedene Veranstaltungen

(Beginn 20.00 Uhr, wenn nicht anders vermerkt)

Do 19. Sept. Filmabend des Filmclubs:
«Battling Butler» (Der Killer von Alabama)
Der Millionärssohn Alfred Butler gewinnt die Gunst seiner Braut, indem er sich für einen Boxchampion ausgibt / Ein Langspielfilm des grossen Komikers Buster Keaton aus dem Jahre 1926 / Eintritt Fr. 1.65

Do 26. Sept. Keller geschlossen

Sa 28. Sept. **Wir durchstöbern die Landschaft / Such- und Sammelaktion alter Gegenstände zur Dekoration des Jugendkellers** / Besammlung **9.00 Uhr** im Keller (wenn möglich mit Velo oder Moped) / Wir brauchen Eure Hilfe und Ideen (nicht nur Eure Kritik!) / Gerne nehmen wir alte und originelle Gegenstände entgegen / Auf Wunsch werden diese abgeholt, Telefon 4 40 54

Do 3. Okt. **Entwicklungshilfe?**
Tonbildschau der Helvetas / Podiumsgespräch und Diskussion mit den Herren Rom, Chef der Werbestelle Helvetas, E. Hartmann, Dr. H. Hübscher, Dr. W.Sommerauer

Fr. 11. Okt. **Sit-in: Junge Wünsche — alte Politik**
Diskussion vor prominenten Zuhörern

Do 17. Okt. Filmabend des Filmclubs:
«Les 400 Coups» (Sie küssten und sie schlugen ihn)
Der Leidensweg eines zwölfjährigen Knaben / Ein Meisterwerk der «Nouvelle Vague» von François Truffaut, Frankreich 1959 / Eintritt Fr. 1.65

Sa 19. Okt. **Vorfensteraktion**
Wir helfen Betagten und Kranken beim Aushängen der Fensterläden sowie beim Reinigen und Einhängen der Vorfenster. Anmeldung beim Sekretariat SMUV, Bachstrasse 45, Telefon 5 49 88 / Freiwillige Helfer erhalten eine Eintrittskarte für einen Tanzabend sowie eine Gratisverpflegung

Do 24. Okt. Teach-in Jugendkeller: 1. Abend
Do 31. Okt. Teach-in Jugendkeller: 2. Abend
siehe Seite 2

5 Das Jugendkellerprogramm vom September und Oktober 1968, neu gemäss Vorbildern aus dem Ausland auch mit «Teach-ins» und «Sit-ins». Stadtarchiv Schaffhausen.

verwedeln und krampfhaft einen Konsens herzustellen. «Diese Mühen fruchten nichts», schrieb René Fritschi. «Sie gründen in der Annahme, dass die Widersprüche in unserer Gesellschaft nicht wirklich, sondern nur in den Köpfen jugendlicher Rebellen existieren. Schuld an den Problemen dieser Welt sind diejenigen, die sie aufdecken.» Für diese Leute gebe es dann als Antwort nur «Schlagstöcke und Wasserwerfer, Einschüchterung und Ausschluss».[11]

Das von Fritschi bemängelte Harmoniebestreben der beiden Pfarrherren entsprach aber einer durchaus greifbaren Verunsicherung der etablierten Meinungsführer in Schaffhausen, die zwar die Revolte der Jugend nicht von vorneherein in Bausch und Bogen verdammen wollten, ihr aber auch mit spür-

11 Schaffhauser AZ, 11. Dezember 1968.

barem Unverständnis begegneten. Als Beispiel sei ein Artikel von Ständerat Kurt Bächtold (FDP) vom 11. Mai 1968 in den «Schaffhauser Nachrichten» zitiert. Er schrieb über die Studentenproteste in Paris: «Die Deutung der Vorgänge macht Schwierigkeiten. Geben wir es offen zu, dass man sich überfordert fühlt durch das schnelle Hereinbrechen der Ereignisse und die Raschheit des Klimawechsels. Wir waren uns gewohnt, in den Studenten allenfalls empfindsame Idealisten zu sehen, jetzt sind sie als Träger von Gewaltakten und als Provokateure in Erscheinung getreten.»[12] Für Bächtold war klar: Gewalt geht gar nicht. Berechtigte Reformen ja, aber sie dürfen nur im Rahmen der verfassungsmässigen Ordnung angepackt werden.

SP: «unfaire Junge»

Aber nicht nur die bürgerliche Seite war ratlos. Die SP tat sich ebenfalls schwer mit ihrer Jugend, die sich nicht so verhielt, wie sie es sich vorstellte. Auch dafür gibt es zwei anschauliche Belege aus den Jahren 1968 und 1969: Im Wahljahr 1968 debattierte die Stadtpartei über ihre Kandidatenlisten für den Kantons- und den Grossen Stadtrat. Dabei gab es Rabatz, weil die Jungen offenbar planten, mit einer eigenen Liste anzutreten. Das wurde als Erpressungsversuch empfunden. Erich Bloch konterte, die Jungen «seien stiefmütterlich behandelt worden, man habe sich nie um sie gekümmert». Diese Intervention trug dazu bei, dass es wenigstens der 23-jährige Bloch auf die offizielle Kandidatenliste der städtischen SP schaffte.[13]

Grundsätzlicher ging es an einer Parteiversammlung im April 1969 zu: Damals fand ein Podiumsgespräch statt mit dem Thema «Establishment und Rebellen – was ist damit?». Stadtrat Werner Zaugg sowie die Grossstadträte Ernst Müller und Heini Schweizer diskutierten mit René Fritschi, Erich Bloch und Hans Rolf Joho von der Sozialistischen Jugend. Der Aktuar vermerkte in seinem Protokoll, dass beide Seiten an ihrem Standpunkt festgehalten hätten. Es sei nicht möglich gewesen, «einen neuen erspriesslichen Kern oder eine neue mittlere Zielrichtung herauszukristallisieren». Wahrscheinlich, so sein Fazit, «sind beide Seiten enttäuscht, dass es nicht möglich ist, einander ein bisschen näher zu kommen».[14] Zwei Wochen später gab es im Vorstand eine klare Schuldzuweisung: «Die Diskussion wurde von Seiten der Jungen teilweise unfair geführt, indem verdiente Parteimitglieder attackiert wurden.» Immerhin sei der Versammlungsbesuch «überraschend gut gewesen».[15]

---

12 Schaffhauser Nachrichten, 11. Mai 1968.
13 Stadtarchiv Schaffhausen, G 00.33, Protokoll der SP-Stadt vom 30. Mai 1968.
14 Stadtarchiv Schaffhausen, G 00.33, Protokoll der Parteiversammlung der SP-Stadt vom 24. April 1969.
15 Stadtarchiv Schaffhausen, G 00.33, Protokoll der Vorstandssitzung der SP-Stadt vom 8. Mai 1969.

Im Jahresbericht für 1969 kam Parteipräsident Hugo Leu dann noch einmal auf das Thema Junge und SP zu sprechen. Er ärgerte sich darüber, dass ein eigens für die Jungen veranstalteter Einführungskurs in den Sozialismus keine Resonanz gefunden habe. Die Jungen hätten «in ihrer Mehrheit den Ruf nicht gehört oder nicht hören wollen».[16] Leu hatte offensichtlich nicht begriffen, dass man mit Referenten wie dem damals 65-jährigen Ernst Illi bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht punkten konnte. Da kein Vertreter der Sozialistischen Jugend an der Generalversammlung teilnahm, blieb die Interpretation des Parteipräsidenten unwidersprochen. Der erwähnten Einsendung René Fritschis in der «Schaffhauser AZ» verdanken wir wenigstens einen Hinweis darauf, was die Jungen an den Alten besonders nervte. Dauernd werde ihnen vorgehalten: Ihr habt es doch gut, ihr habt keine Arbeitslosigkeit, keinen Krieg und keinen Aktivdienst erlebt. «Dem Unbehagen der Jugend ist indessen mit materiellen Kriterien nicht beizukommen», schrieb Fritschi.[17]

Dass man komplett aneinander vorbeiredete, belegt besonders eindrücklich ein Inserat der SP aus dem Wahlherbst 1968. Es zeigt einen Polizisten, der einen Schlagstock schwingt, und präsentiert unter dem Titel «Was will die Jugend?» die Rezepte gegen die Rebellion der jungen Generation (Abb. 6). Dabei klopfte sich die SP selbst eifrig auf die Schulter. Die SP habe sich immer wieder «den Anliegen und Wünschen unserer Jugend angenommen», lesen wir. «Verantwortungsbewusste und schaffensfreudige Sozialdemokraten» hätten zu den Gründern des Jugendkellers gehört. Die SP werde sich nun auch für die Schaffung eines Freizeitzentrums einsetzen. Die Partei sei grundsätzlich überzeugt, «dass rechtzeitige und gutüberlegte Vorkehrungen die besten Voraussetzungen zur Vermeidung unnötiger Generationenkonflikte sind». Wenn man die gegenwärtigen Probleme «im Geiste der Solidarität zwischen alt und jung» löse, «dann wird unsere Jugend den Boden der Demokratie nicht verlassen» und die Polizei müsse nicht «mit Mitteln der Gewalt» gegen sie vorgehen.[18] Man darf in guten Treuen davon ausgehen, dass sich der kritischere Teil der Schaffhauser Jugend, falls er überhaupt schon wahlberechtigt war, von diesem Inserat nicht angesprochen fühlte.

Das Wahlinserat der SP ist offensichtlich der Ausdruck eines grossen Kommunikationsproblems: Man spricht mehrheitlich *über* die Jugend und nicht *mit* ihr. Zudem gewinnt man den Eindruck, dass man ihren Anliegen zwar zum Teil wohlwollend begegnet, gleichzeitig aber bemüht ist, auf keinen Fall die Kontrolle zu verlieren. Dass der damals einzige nichtkommerzielle Treffpunkt der Schaffhauser Jugendlichen, der Jugendkeller, von bereits etablierten Erwachsenen geleitet wurde, die für Leute zwischen achtzehn und zwanzig schon sehr alt waren, ist dafür der beste Beweis.

---

16 Stadtarchiv Schaffhausen, G 00.33 Protokoll der Generalversammlung der SP-Stadt vom 23. April 1970.

17 Arbeiter-Zeitung, 11. Dezember 1968.

18 Arbeiter-Zeitung, 15. Oktober 1968.

Was will die Jugend?

In den letzten Monaten ist es in verschiedenen Ländern Europas, aber auch in Städten unseres Landes, zu Auseinandersetzungen zwischen der Jugend und des «Establishments» gekommen. Da forderten die Jugendlichen das längst versprochene Jugend-Zentrum, dort rebellierten sie gegen die ungesunde Macht-Konzentration und das «gelenkte» Meinungsmonopol im Pressewesen. An andern Orten wiederum verlangte sie grundlegende Lern- und Lehr-Reformen für die Schulen und den beschleunigten Ausbau der Universitäten. Die Jugend fühlt sich in unserer scheinbar satten Wohlstands- und Ueberflussgesellschaft nicht mehr recht wohl. Sie empfindet das Auto und den Televisions-Apparat allein noch nicht als Gradmesser für die Güte unserer heutigen Kultur- und Gesellschafts-Ordnung.

Wir Sozialdemokraten finden, dass es gut ist, wenn sich die Jugend beizeiten Gedanken über die zukünftige Gestaltung ihres Lebens macht. Wir begrüssen das Streben der Jugend nach mehr Kultur in unserer technisierten und oft lieblosen Welt.

In den vergangenen Jahren haben sich die Schaffhauser Sozialdemokraten immer wieder den Anliegen und Wünschen unserer Jugend angenommen. Verantwortungsbewusste und schaffensfreudige Sozialdemokraten gehörten bekanntlich zu den Mitbegründern des Vereins Schaffhauser Jugendkeller. Vertreter unserer Partei setzten sich im Grossen Rat erfolgreich für den «zweiten Bildungsweg» ein, der es allen Lern- und Wissenshungrigen ermöglichen soll, sich ausserhalb der Kantonsschule auf die Maturitätsprüfung vorzubereiten oder höhere Kurse technischer Richtung zu besuchen. Mit aller Entschiedenheit bekämpften wir den regierungsrätlichen Gegenvorschlag, welcher unsere sozialdemokratische Initiative «3 Wochen Ferien für alle» verwässern und den Zwanzig- und Dreissigjährigen die dritte Ferienwoche vorenthalten wollte.

Unsere Bemühungen im Interesse der heutigen Jugend gehen weiter. Im neuen Wahl- und Arbeitsprogramm 1969/72 setzen wir uns für die baldige Erstellung eines Jugend-Freizeitzentrums im Baukastensystem ein. Dieses Zentrum soll zu einer Stätte der Begegnung werden. Wir werden uns aber auch weiterhin für verbesserte Weiterbildungsmöglichkeiten und grosszügigere Stipendien für Begabte einsetzen. Mit allem Nachdruck treten wir für die Totalrevision des veralteten Schulgesetzes ein.

Wir Sozialdemokraten sind überzeugt davon, dass rechtzeitige und gutüberlegte Vorkehrungen die besten Voraussetzungen zur Vermeidung unnötiger Generationenkonflikte sind. Wenn wir es verstehen, die gegenwärtigen Jugendprobleme im Geiste der Solidarität zwischen alt und jung zu lösen, dann wird unsere Jugend den Boden der Demokratie nicht verlassen und dann wird unsere Schaffhauser Polizei — im Gegensatz zu anderswo — nicht mit Mitteln der Gewalt gegen die Jugend vorgehen müssen!

Sozialdemokraten

leisten mehr

Zielklar voran mit Liste 2

6 Im Wahlherbst 1968 versuchte die SP mit diesem Inserat bei jungen Wählern zu punkten. Arbeiter-Zeitung, 15. Oktober 1968.

Das Biotop an der Krummgasse

Was fehlte, war eine Art Zufluchtsort, an dem die Jungen ohne Aufsicht von Eltern, Schule oder wohlmeinenden Politikern zusammensein und ihr Leben gestalten konnten, wie es ihnen passte. Daniel Leu, damals siebzehn Jahre alt, hat das Schaffhausen von 1968 als «dunklen Ort» in Erinnerung. «Es gab ja mit Ausnahme des Jugendkellers nichts, wo wir hinkonnten.»[19] Wenn sich Kantonsschüler oder Lehrlinge ausserhalb des Elternhauses und des Jugendkellers treffen wollten, hatten sie tatsächlich wenige Möglichkeiten. Man ging in die «Arkade» an der Vorstadt (Haus «Zum Schneeberg», Vorstadt 33) oder ins «Bergmann» an der Ecke Safran-/Stadthausgasse, wo sich heute der «Cuba Club» befindet. Zwar kostete ein Sirup in der «Arkade» nur 60 Rappen (Alkohol bekam man selbstverständlich keinen), aber das strapazierte das knapp bemessene Sackgeld, wenn man dort öfter zu Gast war, um zum Beispiel Schülerzeitungen zu konzipieren.

Eine Alternative zu den Beizen boten die Wohngemeinschaften, die in Schaffhausen nach ausländischen Vorbildern entstanden. Eine dieser WGs befand sich an der Krummgasse 8, in einem Haus direkt neben dem Stadthaus, das noch heute zum städtischen Immobilienbesitz gehört (Abb. 7). Die Wohnung im zweiten Stock war um einen malerischen kleinen Innenhof gruppiert, hatte fünf Zimmer, ein WC und eine Küche. Als einzige Errungenschaft der Moderne besass sie einen mit Gas betriebenen Durchlauferhitzer. Dafür betrug die Monatsmiete auch nur 190 Franken, was selbst für Kantonsschüler erschwinglich war, wenn man noch Untermieter fand.

Die Hauptmieterin Barbara Ackermann, damals neunzehn Jahre alt, vermietete je ein Zimmer an Angelo Gnädinger und an Andreas Giger, der später Hanspeter Bürgin Platz machte. Gnädinger und Giger besuchten die Kantonsschule, Bürgin war KV-Stift. Neben dieser festen Belegschaft gab es aber einen grossen Kreis von Dauergästen. Sie wohnten zwar noch bei den Eltern, machten sich jedoch häufig im kleinen Gästezimmer neben der Küche breit. Die Dauergäste entrichteten jeweils einen kleinen Beitrag in die WG-Kasse und konnten Tag und Nacht ein und aus gehen, wie es ihnen behagte – ein Albtraum für die betagten Nachbarinnen im ersten Stock, die das ewige Treppauf und Treppab und den Lärm bis spät in die Nacht oft wortreich beklagten, allerdings ohne grossen Erfolg.[20] Die Wohnung in der Krummgasse war eine Art geschütztes Biotop, in dem man ungestört von der elterlichen Gewalt und anderen Autoritäten Schülerzeitungen gestalten, ein Schülerparlament für die Kantonsschule und den Schaffhauser Ableger der Lehrlingsorganisation Hydra auf den Weg bringen konnte. Diese Wohnung bot aber auch die Möglichkeit, gemeinsam abzuhängen, zu feiern und endlos über Gott und die Welt oder Schule und Politik zu diskutieren.

---

19 E-Mail von Daniel Leu an den Autor, 14. Februar 2018.

20 Zur Wohngemeinschaft in der Krummgasse siehe auch Ott, Bernhard: Ausdruck eines neuen Lebensgefühls, in: Schaffhauser Nachrichten, 9. April 2011.

7 Im zweiten Stock der Liegenschaft Krummgasse 8 befand sich eine der ersten Schaffhauser Wohngemeinschaften. Aufnahme von 1986. Stadtarchiv Schaffhausen.

Besonders wichtig war die Krummgasse als eine Art permanentes Redaktionsbüro für die Schülerzeitung «Bumerang». In den Jahren zwischen 1969 und 1972 gab es an der Kantonsschule insgesamt vier Schülerzeitungen: die 1964 gegründete, betuliche «Sonde» mit einem klassischen Layout und zurückhaltenden Texten, den schrillen «Gilb», der sowohl punkto Typografie wie auch in Sachen Inhalt bewusst über die Stränge schlug, den «Contitl», der «Sonde» und «Gilb» zu fusionieren versuchte, und schliesslich 1970–1972 den «Bumerang» (Abb. 8).[21]

21 Die Stadtbibliothek Schaffhausen verfügt über eine vollständige Sammlung der Schülerzeitungen der Kantonsschule (Signatur D*239, Schülerzeitung der Kantonsschule Schaffhausen). Einzelne Exemplare werden auch im Stadtarchiv Schaffhausen aufbewahrt.

Wenn man das Impressum der sechs erschienenen «Bumerang»-Ausgaben konsultiert, stösst man auf bekannte Namen, die später in den «richtigen» Medien wieder auftauchen sollten, so zum Beispiel Hanspeter Bürgin, Kurt Schaad und Hugo Stamm. Aber auch Markus Waldvogel, Hans-Rudolf Wiedmer, George Freivogel, Ralph Dutli und Meinrad Frei wandten sich in ihrem künftigen Berufsleben dem geschriebenen Wort zu, als Autor, Verleger, Buchhändler, Übersetzer literarischer Werke oder Werber. Angelo Gnädinger, Matthias Freivogel, Werner Buchter und Erwin Beyeler hingegen wurden nach der Kantonsschule Juristen, Markus Furrer Ökonom. Der Frauenanteil in der «Bumerang»-Redaktion war bescheiden. Im Impressum finden sich lediglich die Namen von vier Frauen: Barbara Ackermann, die schon bei der Vorgängerzeitung «Gilb» Redaktorin gewesen war, Ruth Dietrich, Corinne Tobler und Monika Lüthi, die für das Layout verantwortlich zeichnete.

Schülerzeitung «Bumerang»: offene Kritik am Schulbetrieb

Der «Bumerang» war eindeutig die professionellste Schülerzeitung der Kantonsschule. Er fand in der Öffentlichkeit auch die meiste Beachtung, weil er wirklich wie eine richtige Zeitung daherkam. Der «Bumerang» konnte auf viel Goodwill von Inserenten zählen. Dazu gehörten Firmen wie GF, SIG, die Coffex oder die Winterthur Versicherung, die zum Teil ganzseitige Anzeigen schalteten. Der KV-Stift Hanspeter Bürgin, damals achtzehn, erinnert sich, dass er jeweils in der Mittagspause für den «Bumerang» Inserate akquirierte.[22] Durch die bezahlten Inserate entstand allerdings eine Abhängigkeit, die dem «Bumerang» bei einem ernsten Konflikt im Sommer 1972 zum Verhängnis werden sollte.

Protegiert von Heinz Dutli, dem Redaktor des «Wochen-Express», wurden die ersten vier Ausgaben des «Bumerang» im Hause Meier an der Vordergasse gestaltet und gedruckt. Zuerst gab es keine Probleme. Der «Bumerang» konnte sich eine freche Lippe leisten und offen Kritik am Schulbetrieb üben. Ein Beispiel dafür ist eine Karikatur des damaligen Rektors Albert Wüscher vom Dezember 1970, der in der Bildlegende reichlich respektlos als «Albert der Letzte» bezeichnet wurde (Abb. 9).[23] In allen «Bumerang»-Ausgaben standen die Schulthemen im Zentrum. Das entsprach der Lebenswirklichkeit der «Bumerang»-Macher. Daneben findet sich eine breite Palette von Beiträgen, die von Lehrerporträts bis zu einer Kritik an Bundesanwalt Walder wegen des Verbots von angeblich pornografischen Zeitschriften reicht.

Der «Bumerang» legte viel Wert auf kulturelle Themen, wie Film- und Buchkritiken, Fotoreportagen und Interviews mit Bands, die in Schaffhausen auftraten. Die Kultur war es dann auch, die zu einem Krach mit Heinz Dutli führte. Nach einer boshaften Kritik am Plastiker René Eisenegger im

22 E-Mail von Hanspeter Bürgin an den Autor, 1. Februar 2018.
23 Stadtbibliothek Schaffhausen, Bumerang, Nr. 1, Dezember 1970.

8 Die Schülerzeitung «Bumerang» erschien von 1970 bis 1972. Sie fand auch über die Kantonsschule hinaus Beachtung. Vorlagen im Besitz des Autors.

9 In ihrer ersten Ausgabe vom Dezember 1970 karikierte die Schülerzeitung «Bumerang» auf der Frontseite den damaligen Rektor Albert Wüscher. Stadtarchiv Schaffhausen.

«Wochen-Express» fuhr die «Bumerang»-Redaktion ihrem Mentor Dutli mit einer von der KV-Stiftin Bea Hauser formulierten Entgegnung an den Karren. Der schwer beleidigte Dutli konnte so viel Undankbarkeit nicht ertragen und kündigte umgehend die Zusammenarbeit. Als dann auch noch der neue Verleger und Chefredaktor der «Schaffhauser Nachrichten», Max U. Rapold, begann, Texte, die ihm nicht passten, vor dem Druck aus dem «Bumerang» entfernen zu lassen, war es Zeit, sich nach einer anderen Druckerei umzusehen. Werner Buchter, damals siebzehn, schrieb: «So untersagten uns die Zensoren der ‹SN›, eine Spezialseite der Lehrlingsorganisation Hydra abzudrucken, weil verschiedene Worte und Satzteile dem moralischen Empfinden des Juristen Rapold anscheinend nicht ganz entsprachen.»[24]

Die letzten beiden Ausgaben des «Bumerang» vom Dezember 1971 und Juni 1972 wurden darum bei der Unionsdruckerei, der Druckerei der AZ, produziert. Werner Buchter war des Lobes voll. Hier habe man eine Druckerei gefunden, «deren Leitung sich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln bemüht, uns in jeder Hinsicht zu unterstützen. [...] Von einer Zensur oder ähnlichen Versuchen einer Beschneidung kann nicht die Rede sein.»[25] Die Zusammenstösse mit Dutli und Rapold waren für die jungen «Bumerang»-Macher eine wertvolle Erfahrung in Sachen Macht und Ohnmacht, die sie im Sommer 1972 noch bei einem weiteren Konflikt vertiefen konnten. Im Grunde genommen ging es darum, wie weit der Radius ihrer Narrenfreiheit reichte und wo sich ihre Grenzen befanden.

Ein anonymer Artikel und seine Folgen

In der «Bumerang»-Ausgabe vom Juni 1972 hatte die Redaktion unter dem Titel «Wie lange noch?» eine umfassende, offene Kritik an den Unterrichtsmethoden des Physiklehrers Stefan Fiklocki gewagt (Abb. 10). Dieser war nicht nur schulbekannt faul, sondern auch parteiisch und verdiente sich zum Beispiel ein Zubrot, indem er den eigenen Schülern bezahlte Nachhilfestunden gab – worauf diese Schüler dann gemäss dem Artikel im «Bumerang» weitaus bessere Noten bekamen.[26]

Der Artikel über Fiklocki, gezeichnet von einem Anonymus mit dem vielsagenden Pseudonym «Rumpelstilzchen», schlug in Schaffhausen wie eine Bombe ein und fand weit über die Schule hinaus Beachtung. Über die Reaktion der Öffentlichkeit konnte der «Bumerang» allerdings nicht mehr berichten, denn nach dem Juni 1972 erschien keine weitere Ausgabe – nicht etwa weil die inzwischen zweite Generation von Redaktorinnen und Redaktoren grundsätzlich nicht mehr motiviert gewesen wäre, sondern weil dem neuen Rektor, Ernst Trümpler, diese Zeitung nun definitiv zu gefährlich geworden war. Solange der «Bumerang» abstrakt über das Thema Schulreform geschrieben hatte, war alles

24 Stadtbibliothek Schaffhausen, Bumerang, Nr. 5, Dezember 1971.
25 Stadtbibliothek Schaffhausen, Bumerang, Nr. 5, Dezember 1971.
26 Stadtbibliothek Schaffhausen, Bumerang, Nr. 6, Juni 1972.

Bumerangschnipsel

Repression und Pressefreiheit

W. B. Das Problem der Pressefreiheit trat vor einigen Monaten unter gänzlich anderen Vorzeichen an die Schülerzeitung und ihre Redaktion.

Damals scheuten sich die Verantwortlichen der Druckerei Meier + Cie. nicht, allen voran der damalige stellvertretende Chefredaktor Max U. Rapold, die Beiträge des Bumerang einer strengen, undurchlässigen Zensur zu unterziehen und uns gar den Abdruck eines Beitrages zu verbieten.

So untersagten uns die Zensoren der SN, eine Spezialseite der Lehrlingsorganisation HYDRA abzudrukken, weil verschiedene Worte und Satzteile dem moralischen Empfinden des Juristen Rapold anscheinend nicht ganz entsprachen. Beim Kollegen H. D. vom Wochenexpress erregten dieselben Redewendungen niemals auch nur den geringsten Anstoss ...

Heute haben wir das Glück, eine Druckerei samt Mitarbeiter gefunden zu haben, deren Leitung sich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln bemüht, uns in jeder Hinsicht zu unterstützen. Von einer Zensur oder ähnlichen Versuchen einer Beschneidung kann nicht die Rede sein. Am Platz scheint man das Wort Pressefreiheit grösser zu schreiben, als bei den Genossen an der Vordergasse.

Beinahe die gleiche Aussage enthielt schon der Leitartikel Hansjörg Gleich vor einigen Tagen erhielten wir einen Beitrag, der sich kritisch mit den Lehrmethoden eines an unserer Schule tätigen Physiklehrers auseinandersetzt. Dieser Beitrag enthält gelinde gesagt ganz bestimmt etlichen Zündstoff — manche Lehrer werden uns den Abdruck dieses Artikels bestimmt noch lange übelnehmen.

Sie, verehrte Leser (Lehrer) — können versichert sein, dass auch die Redaktion des Bumerangs oft gerne den Weg des geringsten Widerstandes gegangen wäre. Das hätte also den Wurf nach dem Papierkorb bedeutet — wir haben aber nicht die Aufgabe Lehrerinteressen zu vertreten, dazu stehen der Lehrerschaft unzählige Mittel zur Verfügung, die Schülerzeitung Bumerang stellt eine der wenigen Möglichkeiten dar, die dem Schüler zur Publikation seiner direkten und unmittelbaren Anliegen offenstehen.

Was ich vorhin so fein mit dem Verbum übelnehmen ausgedrückt habe, kann unter Umständen in reine, unnachsichtige Repression umschlagen. Jeder, der einmal eine Mittelschule besucht hat, oder noch besser selbst einen Lehrposten besetzte, weiss ganz genau, was man hier unter dem nichtssagenden und ausgehöhlten Begriff Repression verstehen muss.

Die Verfasser des Beitrages (Report über den Physiklehrer F.) wurden es funktionstüchtige Glieder der kapitalistischen Produktions- und Konsumationsgesellschaft, doch vollumfänglich funktionstüchtige Menschen vermag man nicht zu erziehen. Schon in der Schule werden dem jungen Menschen die primären Komponenten des humanen Glücks entrissen, die Fähigkeit zur Selbstbestimmung, zur Selbstverwirklichung und zur Erhaltung der gesunden und wahrhaftigen Freiheit.

Sie erziehen den Schüler manchmal unbeabsichtigt (niemanden spreche ich den guten Willen zum vornherein ab) zur Eitelkeit gegenüber gesellschaftlichen Zusammenhängen, zur Nichtbeachtung der eigenen Interessen und damit auch der Realitäten, vor denen der junge Mensch im späteren Leben nun einmal bestehen sollte.

Allein sie und ihre Konferenz wollen darüber bestimmen, wann der Schüler die Grenzen seiner Entscheidungsfähigkeit erreicht hat. Nicht ein Tag geht vorüber, an dem sie den Schüler nicht einmal beurteilen, mit Noten oder Bemerkungen, über deren Ausmass und Tragweite sie sich nur sehr selten Gedanken machen, die bestimmt zu menschlicher Reaktion führen würden.

Auf menschliche Regungen von ihrer Seite warten wir ja sowieso meist sinnloserweise viel zu lange; im Laufe der Zeit haben wir es aufgegeben. Wir gewöhnen uns daran, mit Noten und «humorvollen Bemerkungen» bewertet zu werden und bald einmal verlernen wir es, in Zusammenhang mit Lehrern «mensch-

Report über den Physiklehrer F.

«Wie lange noch?»

Klagen und Beschwerden über einen Lehrer einzubringen, ist immer eine ziemlich gefährliche Sache. Einerseits weil sich unsere Kritik nur selten auf klare Fakten stützen kann, andererseits lassen auch wir unseren Gefühlen allzu freien Lauf, um ganz ernsthaft zu wirken.

In diesem Falle, so hoffen wir, ist das Vorhaben einer Unterrichtskritik als gelungen zu betrachten. Nach langen und eingehenden Recherchen sind wir in der Lage, unsere Kritik am Unterricht des Physiklehrers F. vollumfänglich aufs Papier zu bringen.

Es gäbe recht viel zu beanstanden, im Zusammenhang mit dem Physiker F.! Wir möchten uns in den nachfolgenden Ausführungen auf die wesentlichsten Anstosspunkte beschränken — sie sollten nach unserer Meinung für eine Beurteilung ausreichen. Persönliche Antipathien versuchten wir auszuklammern — ob das als gescheitert betrachtet werden muss, überlassen wir am besten den Angehörigen der Aufsichtskommission, dem Herrn Rektor und natürlich dem Physiklehrer F. selbst.

«Rumpelstilzchen»

Her F. ist an unserer Schule Hauptlehrer und erteilt das Fach Physik. Dreizehn Klassen besuchen jede Woche zwei Lektionen seines Unterrichts.

Ueber die fachliche Qualifikation zu urteilen, ist nicht unsere Aufgabe und liegt verständlicherweise auch nicht im Bereich der Möglichkeiten eines Schülers.

Dennoch, einige Informationen aus erster Hand sollten sicherlich berücksichtigt werden. Verschiedene Hilfslehrer (ehemalige und solche, die

Das scheint endlich die Verwirklichung der geforderten Chancengleichheit zu sein. Jeder Schüler hat die Gelegenheit, sich nach Schulschluss bei einem Fachlehrer auf die «Sprünge helfen» zu lassen; eine durchaus lobenswerte, individuelle Behandlung — vorausgesetzt, dass die Eltern des Kindes in jedem Fall genügend Geld zur Verfügung haben.

Wir verweigern dem Physiker F. die Berechtigung zur Erteilung von Nachhilfestunden keinesfalls. Nur zwei Punkte sind dabei anrüchig:

1. Der Preis von ungefähr 30 Franken.

10 Nach der Reportage «Wie lange noch?» über einen Lehrer erzwang die Leitung der Kantonsschule im Sommer 1972 die Einstellung der Schülerzeitung «Bumerang», die ihr zu unbequem geworden war. Stadtarchiv Schaffhausen.

im grünen Bereich gewesen, aber sobald er, wie im Fall Fiklocki, konkrete Missstände an der Kantonsschule publik machte, war es vorbei mit der Toleranz des Rektors. Da der Autor des Artikels vorerst im Dunkeln blieb, setzte Trümpler die potenziellen Verfasser einzeln unter Druck, bis schliesslich Werner Buchter geoutet wurde. Gleichzeitig installierte der Rektor hohe Hürden für die künftige Publikation von Schülerzeitungen an der Kantonsschule. Dass Trümpler auch die Inserenten kontaktierte, wie damals behauptet wurde, um sie von weiteren Anzeigen im «Bumerang» abzuhalten und damit der unbequemen Zeitung die finanzielle Grundlage zu entziehen, lässt sich nicht beweisen. Mindestens so problematisch wie der Verlust von Inseraten war für die «Bumerang»-Macher die Verleumdungsklage, die Stefan Fiklocki gegen sie anstrengte. Das Verfahren endete mit einem Vergleich, wobei Werner Buchters Vater die Bezahlung der vereinbarten Summe übernahm.[27]

27 Gespräch mit Werner Buchter, 15. Februar 2018.

11 Sitzung der «Bumerang»-Redaktion im Sommer 1971. Von links nach rechts: Angelo Gnädinger, Bernhard Ott, Werner Buchter. Foto im Besitz des Autors.

«Späte Genugtuung»

Trotz der detaillierten Kritik wurde Fiklocki 1972 und 1976 für je weitere vier Jahre als Hauptlehrer an der Kantonsschule wiedergewählt. Erst 1980 verweigerte ihm die Erziehungsdirektion die Wiederwahl wegen «sich häufender Klagen». «Das war eine späte Genugtuung, weil er genau wegen der Missstände nicht weiter beschäftigt wurde, die wir schon in unserem Artikel kritisiert hatten», erinnert sich Markus Furrer.[28]

Nicht nur die Schulleitung, sondern auch die Polizei beurteilte den «Bumerang» und die Wohngemeinschaft in der Krummgasse offenbar als höchst gefährlich. Das entdeckte Markus Furrer einige Jahrzehnte später. Als er nach dem Platzen der Fichenaffäre im Jahr 1989 Einsichtnahme in seine Fiche verlangte, fand sich dort ein Foto, das eindeutig an einer Redaktionssitzung des «Bumerang» entstanden war. Ein Mitschüler hatte die Teilnehmer dieser Sitzung fotografiert und damit die Polizei beliefert (Abb. 11). Es war ganz offensichtlich, dass er eingeschleust worden war, um das Treiben der «Bumerang»-Leute aus der Nähe zu beobachten.[29]

28 Gespräche mit Markus Furrer, 23. März 1999 und 8. Februar 2018.
29 Gespräch mit Markus Furrer, 8. Februar 2018.

Diese Bespitzelung von achtzehn- bis zwanzigjährigen Kantonsschülern erscheint aus heutiger Sicht übertrieben. Die Polizei war allerdings durch diverse Zwischenfälle alarmiert, die im Sommer 1971 in Schaffhausen für grosses Aufsehen sorgten. Die Ordnungshüter wollten darum wohl herausfinden, ob der Kreis rund um die WG an der Krummgasse bei seiner rein verbalen Radikalität bleiben würde.

Eskalation im «Isebähnli»

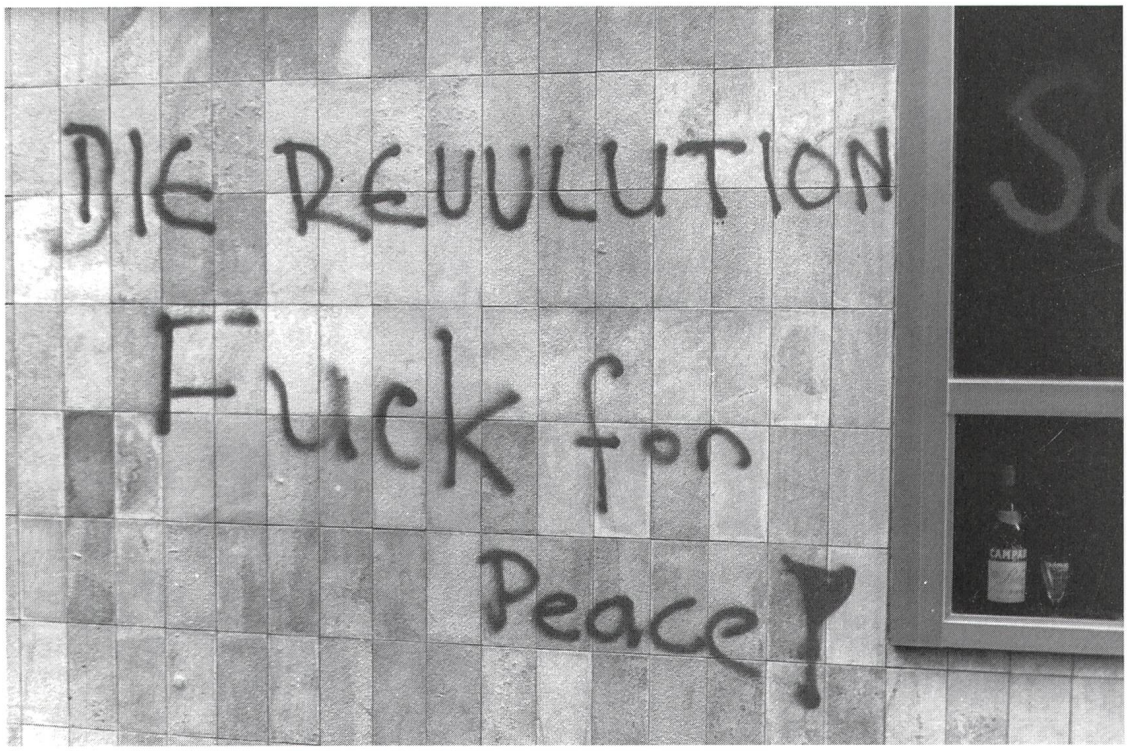
Im Juni 1971 hatte es rund um den Schnellimbiss «Isebähnli» am Löwengässchen einen Konflikt gegeben, der in den folgenden Wochen die Züge einer kleinen Jugendrevolte annahm. Das Lokal gehörte Arnold Graf, dem Besitzer des Hotels «Bahnhof». Heute befindet sich dort ein Modegeschäft. Das «Isebähnli» war ein Lieblingstreffpunkt vieler Kantonsschüler und Lehrlinge, die dort auf Züge oder Busse warteten. Stundenlang sassen sie in diesem kleinen Lokal nahe beim Bahnhof, konsumierten wenig, machten Lärm und vergraulten die anderen Gäste. Manchmal, so entnehmen wir einem Artikel von Hugo Leu in der AZ, belagerten sie auch die Treppe vom Löwengässchen zur Bahnhofstrasse, diskutierten, hörten laut Musik und rauchten. Leu klagte über «auffälliges und teils herausforderndes Benehmen». Eine Demonstration könne man das nicht nennen, wenn «man sich auch dann nicht von der Stelle rührt, wenn alte und unbeholfene Leute vorbeikommen».[30]

Am 17. Juni 1971 platzte Arnold Graf der Kragen. Er wies die ungeliebten Gäste aus dem Lokal. Aus Protest versperrten sie den Eingang zum «Isebähnli», worauf Graf die Polizei rief. Nachdem die Ordnungshüter wieder abgezogen waren, setzten sich rund zwanzig Jugendliche in provokanter Manier auf die Terrasse des Hotels «Bahnhof», die heute nicht mehr existiert. Sie nahmen die meisten Tische und Stühle in Beschlag und schockierten die anderen Gäste. Graf musste erneut einschreiten. Mit der Hilfe des Portiers und der Kellner gelang es ihm, die jugendlichen Störenfriede loszuwerden.[31]

«Sinnlos, dumm und kostspielig»

Sozusagen als «Racheaktion», wie die AZ vermutete, wurden am darauffolgenden Wochenende mehrere Altstadtfassaden, unter anderem auch das «Isebähnli», versprayt und verklebt, mit Slogans wie «Nieder mit der Scheindemokratie (Scheisse)» (Abb. 12). Sechs jugendliche Täter konnten eruiert und verhaftet werden. Dabei kam es auf dem Polizeiposten an der Stadthausgasse zu einer Range-

30 Schaffhauser AZ, 21. und 22. Juni 1971.
31 Schaffhauser AZ, 21. Juni 1971. – Stellungnahme von Arnold Graf in der Schaffhauser AZ, 26. Juni 1971.



12 Nach dem Hinauswurf aus dem «Isebähnli» verschmierten Unbekannte die Fassade mehrerer Altstadtliegenschaften, unter anderem auch die Fassade des «Isebähnli». Stadtarchiv Schaffhausen, Akten Stadtpolizei.

lei, bei der zwei Polizisten verletzt wurden.[32] Das alles geschah am Vorabend des von der Schülerorganisation der Kantonsschule organisierten Griesbachfestivals, das am 27. Juni 1971 stattfand. Die Organisatoren fürchteten negative Konsequenzen, was die «Bumerang»-Redaktion veranlasste, sich in einem Extrablatt ausdrücklich «von der sinnlosen, dummen und leider auch kostspieligen Aktion» zu distanzieren (Abb. 13).

Die Autoren, Kurt Schaad und Angelo Gnädinger, verlangten aber auch Verständnis für das Verhalten der verhafteten Jugendlichen. Es gebe in Schaffhausen, so schrieben sie, eine kleine, allerdings ständig grösser werdende Minderheit, «die keinen Anreiz mehr verspürt, die gleichen Opfer wie unsere Väter zu bringen, um in deren VW-Cortina-Capri-Mustang-Streben weiterzufahren». Schaad und Gnädinger forderten, «diesen Leuten, die offenbar gewillt sind, in diesem System nicht mehr mitzumachen, Möglichkeiten zu geben – z. B. durch ein Jugendhaus – ihre Phantasielosigkeit zu überwinden und ihre rein negative Abkehr in positive Ideen zu verwandeln».[33]

32 Stadtarchiv Schaffhausen, C II.20.06.05/50, Rapport der Stadtpolizei, 20. Juni 1971. – Schaffhauser AZ, 21. Juni 1971.

33 Stadtbibliothek Schaffhausen, Bumerang, Extrablatt, Juni 1971.

Extrablatt
vom 27. Juni 1971
mit Bumerang
Preis Fr. 1.–

Bumerang

Extrablatt

Wussten Sie schon, dass der Organisator des Pop-Festivals auf dem Griesbach ganze 16 Jahre alt ist? Eine riesige Arbeit mussten die initiativen Kantischüler auf sich nehmen, um die Bands zu organisieren, die Propaganda zu starten, die Bewilligungen zu erreichen usw. Es beweist sich hier, dass Jugendliche fähig sind, neue Ideen zu verwirklichen. Es geht bei diesem Konzert nicht darum, Geld zu machen. Der Eintrittspreis ist so billig wie möglich gehalten. Es gibt noch Idealisten unter den Jugendlichen, die bereit sind, ohne eigenen Profit zu arbeiten. Wir hoffen, dass dieses Treffen in jeder Beziehung ein Erfolg wird, so dass auch andere zu solcher Arbeit aufgemuntert werden.

POP FESTIVAL GRIESBACH

Krokodil

existiert seit Januar 1969. Drei Monate lang geprobt.
Hardy, Düde, Mojo, Walti und Terry hatten von Anfang an die Absicht, etwas Professionelles auf die Beine zu stellen. Sie strebten einen eigenen Sound an.
Damals ganz neue Progressive Rock- oder Underground-Musik. Gruppen wie z. B. Traffic, Pink Floyd, Jethro Tull oder Steppenwolf wurden bekannt. Der neue Krokodil-Sound fügte sich in diese Musik als etwas Eigenes, Neues hinein.
Am 9. April 1969 erstes Engagement und Pressekonferenz im Blow Up Zürich. Kritiken gut, erstaunlicherweise durch die ganze Schweizer Presse.
Das Krokodil wurde von den fünf Mann bewusst, auch in der Instrumentation, zusammengefügt. Daher die grosse Kontinuität im Stil. Daher die Reaktion der Presse. Man spürte, dass hier Arbeit und Können zugrunde lag und anerkannte das Krokodil von Anfang an als die Schweizer Pop-Gruppe.
Frühsommer 1969 zwei Monatsengagements: Basel im «Atlantis»: mässiger Erfolg. Nibbio/Lugano: Troppo psychodelico überhaupt kein Erfolg. Es wurde allen klar, dass das Krokodil nie etwas anderes als eine Konzert-Gruppe sein kann.
Erste Single: eine umarrangierte Version von Tim Hardins «Dont make promises».
Das Krokodil hat sich seither immer weiterentwickelt: im Repertoire stehen nur noch Eigenkompositionen. Dies ist auch ein Grundpfeiler des Erfolgs.
Wichtige Stationen waren: Das Pop Festival von Essen — Einstieg in die deutsche Pop-Szene. Das Münchner Euro Pop — direkte Folge von Essen. Krokodil etabliert sich in Deutschland. Pop Festival Aachen — Auftritt mit den Pink Floyd, ein Höhepunkt.
Ende April 1971: Hardy Hepp verlässt das Krokodil. Es wurde immer deutlicher, dass Hardy auf einem anderen Trip ist als das übrige Krokodil. Man trennte sich in bestem Einvernehmen. Der Kontakt wird nie abbrechen.
Mai 1971: Deutschland-Tournee unter dem Titel «Progressive German Rock Experience» mit Amon Düül II und Can. Volle Häuser und sehr gute Kritiken. «Hamburger Abendblatt» über Walty Anselmo: «... ist einer der interessantesten Musiker der deutschen Szene, mit einer Einschränkung: er ist Zürcher.

TOAD

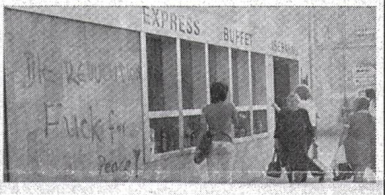
Vittorio Veregeat (19), Anglo-Tessiner, Gitarre, Gesang

Werner Fröhlich (23), Nordschweizer, Bass, Gesang

Cosimo Campiz (24), Sarde, Schlagzeug

Im Oktober 1970 fanden sich die drei von TOAD während einer Jam-Session in Zürich.
Gegen vier Dutzend Mal haben sie inzwischen zusammen auf der Bühne gestanden. Einen Winter lang. An vielen Orten war alles da, was sie geben konnten, und die Leute spürten es ...
Es gibt immer weniger Trio-Rock-Gruppen auf der Welt. Eine Dreierformation hat nur ein grosses Soundspektrum, wenn sie drei starke Musiker hat, die alles ausschöpfen. Seit 1971 sind die TOAD wieder ein Trio ...
Die Instumente sind auch Handwerkszeuge. Die TOAD haben ihr Handwerk gelernt. *Vittorio* u. a. bei den eng-

Kommentar zur Isebähnli- und Wandschmieraffäre



Wir distanzieren uns ausdrücklich von der sinnlosen, dummen und leider auch kostspieligen Aktion vom letzten Sonntagmorgen, während der verschiedene Gebäude mit aufgeblasenen Schlagworten dekoriert wurden. Es scheint uns aber wichtig, den vorder- wie auch den hintergründigen Ursachen dieser Handlung nachzugehen. Jene sechs jungen Männer, die sich dank ihrer Dummheit in diese Tat verrannten, sind keine Ungeheuer. Sie reagierten vielmehr, wie dies alle Menschen tun, ihrer Intelligenz und Geisteswelt entsprechend auf ein Erlebnis, das ihnen am Donnerstag, den 17. Juni, widerfuhr. Sie wurden vom Wirt aus dem Imbissrestaurant «Isebähnli» geworfen. Herr Graf fühlte sich durch die auffällige und für die anderen Gäste manchmal unangenehme Art dieser Jugendlichen provoziert. Nachdem es verschiedene Male zwischen den beiden Parteien zu Konflikten gekommen war, hatte Herr Graf am Donnerstag genug. Er schritt zur Selbsthilfe, die in der Art und Weise, wie sie geschah, nicht mehr legal ist. Der Konflikt im «Isebähnli» und die Aktion vom Sonntagmorgen sind ein Paradefall. Sie können zur Norm werden, wenn wir (alt und jung) nicht versuchen, immer wieder nach den Ursachen zu fragen.
Unsere Stadt Schaffhausen ist nicht jenes weltfremde Idyll, das seine Jugend mit schönen und gutgemeinten Worten zum Arbeiten, Fernsehschauen und Biertrinken erziehen kann. Es existiert auch in Schaffhausen eine kleine, aber sich ständig vergrössernde jugendliche Minderheit, die keinen Anreiz mehr verspürt, die gleichen Opfer wie unsere Väter zu bringen, um in deren VW-Cortina-Capri-Mustang-Streben weiterzufahren. Ein wesentliches Merkmal dieser Gruppe ist ihr minimaler Bildungsstand, der bedingt, dass sie den jetzigen Gesellschaftsnormen keine echten Alternativen gegenübersetzen können. Sie werden dazu verurteilt, und verurteilen sich selbst, Sand im Getriebe zu sein, Reaktionen, wie wir sie anfangs Woche in den Zeitungen, Wirtshäusern und Familien gelesen und gehört haben, steuern durch ihre Unobjektivität, Intoleranz und Verallgemeinerung auf eine generelle Verhärtung der Fronten zwischen alt und jung, kurz- und langhaarig zu. Dies führt im Extremfall dazu, dass gesprächsbereite Menschen aller Altersstufen gezwungen werden, grundsätzlich für oder gegen die Jugend Stellung zu beziehen. Es ist einfach, alle Leute, die aus der Reihe tanzen, als «Schweinehunde» zu bezeichnen und ihnen alle menschlichen Qualitäten abzusprechen. Aber die so reagieren, müssen bedenken, dass sie durch ihr Urteil die Anziehungskraft jener Gruppen, die für eine totale und undifferenzierte Opposition eintreten, vergrössern. Sie helfen ebenso wie jene Schriftenmaler vom Sonntagmorgen mit, dass der Sand im Getriebe zu Steinbrocken wird. Unheimlich viel schwerer ist es, auch nach einem solchen Ereignis die Objektivität nicht zu verlieren und die Maßstäbe nicht zu verwechseln. Ein Jugendhaus, vermehrte Anstrengungen für die Drogenabhängigen usw. werden gerade durch solche Ereignisse begründet. Diese Gesellschaft, die behauptet human zu sein, kann ihre rebellierenden Jugendlichen nicht in Straflager schicken. Die einzige Alternative dazu liegt aber darin, diesen Leuten, die offenbar gewillt sind, in diesem System nicht mehr mitzumachen, Möglichkeiten zu geben — z. B. durch ein Jugendhaus — ihre Phantasielosigkeit zu überwinden und ihre rein negative Abkehr in positive Ideen umzuwandeln.
Entweder wird der letzte Rest vorhandener Toleranz zur Sau gemacht, oder die Schonräume für nicht anerkannte Minderheiten werden drastisch vergrössert. Ein Mittelweg existiert nicht.

Kurt Schaad/Angelo Gnädinger, Bumerang

13 Extrablatt des «Bumerang» vom Juni 1971 für das Popmusikfestival auf dem Griesbach mit einem kritischen Kommentar zu den Fassadenschmierereien. Stadtarchiv Schaffhausen.

Am Griesbachfestival selbst, das von rund 1500 Popmusikfans besucht wurde (Abb. 14), verteilte eine «Revolutionäre Organisation Schaffhausen» Flugblätter. Sie war bisher nicht öffentlich in Erscheinung getreten und bestand wahrscheinlich aus Mitgliedern der Lehrlingsorganisation Hydra. Die «Schaffhauser Nachrichten» schrieben: «In diesem Pamphlet forderten die jungen Radikalen die Pop-Fans auf, sich darüber klar zu werden, was hinter den Aktionen der Wandmaler [...] stecke. Kämpft gemeinsam gegen die Macht des Kapitals!» Den meisten Festivalbesuchern «war aber nicht ums Nachdenken zumute», konstatierte der Berichterstatter. «Viele Flugblätter wurden denn auch zu Papierfliegern umfunktioniert.»[34]

1972: Die Wege trennen sich

Nach dem Griesbachfestival kehrte aber keine Ruhe ein. In den Akten der Stadtpolizei sind verschiedene Nachtruhestörungen verzeichnet, und am 1. August 1971 führte eine selbst gebastelte Fahne an einer Fassade in der Neustadt (Abb. 15) zu einem weiteren Polizeieinsatz. Drei Lehrlinge im Alter von neunzehn und zwanzig Jahren mussten auf den Posten mitkommen. Mindestens einer, der Buchdrucker Max Neukomm, war Mitglied der Lehrlingsorganisation Hydra. Er sagte, dass sie mit der Fahne gegen die Zustände in der Schweiz protestieren wollten, die nicht so rosig seien, wie sie die 1.-August-Redner darstellten. «So fehle es am Umweltschutz, die Lehrlingsausbildung sei ungenügend, die Wohnungen zu teuer und die Arbeit in den Grossindustrien zum Teil menschenunwürdig.»[35]

Diese Begründung zeigt, dass Lehrlinge, Mittelschüler und Studenten unterschiedliche Ziele verfolgten. Der bereits zitierte, ziemlich herablassende Kommentar von Kurt Schaad und Angelo Gnädinger im «Bumerang»-Extrablatt vom Juni 1971 ist dafür ein gutes Beispiel. Zwar gab es auch bei der Hydra einige Kantonsschüler, zum Beispiel Silvia Grossenbacher und Hannes Reiser, aber mit Ausnahme der Forderung nach einem Jugendhaus existierte keine gemeinsame Basis für die weitere politische Arbeit.[36] Die Kantonsschüler und künftigen Studenten interessierten sich hauptsächlich für die Reform der Ausbildung an Mittelschule und Universitäten und für mehr Mitsprache, während die «Hydranten», wie sie sich selbst nannten, in ihrer Kritik an der Konsumgesellschaft immer radikaler wurden.

Im Laufe des Jahres 1972 trennten sich die Wege endgültig. Man verstand sich immer weniger. Im letzten «Bumerang» vom Sommer 1972 rechnete Franco Bellettini, ein Vertreter der Schaffhauser Hydra, mit den Kantonsschülern und Studenten ab, mit denen man nicht mehr zusammenarbeiten könne. «Ihr intel-

34 Schaffhauser Nachrichten, 30. Juni 1971.
35 Stadtarchiv Schaffhausen, C II.20.06.05/05, Rapporte der Stadtpolizei, 3. und 6. August 1971.
36 E-Mail von Silvia Grossenbacher an den Autor, 25. Januar 2018.

14 Tausendfünfhundert Popmusikfans versammelten sich am 27. Juni 1971 auf dem Griesbach. Foto: Bruno + Eric Bührer. Stadtarchiv Schaffhausen.

lektuelles Getue onaniert in Bereichen, die weder interessant sind, noch irgendwie dazu beitragen, dass sie ihre Probleme lösen könnten. Die meisten werden als zukünftige Fachidioten mit einer gewissen Arroganz ihren Vätern nacheifern. [...] Vielleicht macht ihr Scheisser mal die Augen auf.»[37]

Damals hatte sich die Hydra schon entschlossen, aus der Gesellschaft, die sie kritisierte, auszusteigen und «eine kämpferische Alternative» aufzubauen, wie Bellettini schrieb: Man wolle Kollektive schaffen, in denen «wir zusammenleben können». Das erste dieser Kollektive entstand auf einem verlassenen Bauernhof in der Haute Provence mit dem Namen «Longo Mai», der noch heute existiert. Auch Hannes Reiser ging 1972 nach Longo Mai und verliess die Schaffhauser Kantonsschule kurz vor der Matur. Ganz anders entschied sich Hanspeter Bürgin: «Ich entfernte mich rasch von der Hydra, die mir zu sektiererisch geworden war.»[38]

37 Stadtbibliothek Schaffhausen, Bumerang, Nr. 6, Juni 1972.
38 E-Mail von Hanspeter Bürgin an den Autor, 1. Februar 2018.

15 Mit einer alternativen 1.-August-Fahne provozierten einige Jugendliche in der Neustadt einen Polizeieinsatz. Stadtarchiv Schaffhausen, Akten Stadtpolizei.

«Programm S» oder SP?

Bürgin steht für die andere Gruppe, die sich einst rund um den «Bumerang» gefunden hatte. Im Gegensatz zur Hydra wollte sie nicht aus der Gesellschaft aussteigen, sondern sie im Sinne der Ideale von 1968 verändern. Das war nur mit einem verstärkten politischen Engagement möglich. Aber welches war der richtige Weg? Kam man mit einem Anschluss an die SP zum Ziel? Oder war es besser, bei einer neuen Gruppierung mitzumachen, die links von der SP politisierte, dem «Programm S»? Darüber debattierte man nächtelang mit nahezu religiösem Eifer bei viel Alkohol und Zigarettenqualm. Man las die Schriften von Marx, Bakunin, Lenin und Trotzki und führte fast theologische Debatten über die Vorzüge und Nachteile von Sozialdemokratie und Kommunismus. Zwar beteiligte man sich immer wieder an Unterschriftensammlungen und Abstimmungskampagnen, so zum Beispiel im Sommer 1972 am erfolglosen Kampf für die Waffenausfuhrverbotsinitiative, aber eine grosse Breitenwirkung erzielte man damit nicht.

Die Breitenwirkung kam erst, als ein ganz konkretes, lokales Thema in den Fokus trat: der Kampf gegen die E 70, die geplante Autobahn durch den Schaaren, im Sommer 1973. Hinter diesem Anliegen versammelten sich in der «Aktion Rhy» nicht nur Leute, die sich in der Krummgasse oder in anderen Wohngemeinschaften kennengelernt und dort ihr Interesse an Politik entdeckt

16 Am 4. September 1973 überreichten Vertreter der «Aktion Rhy» Staatsschreiber Peter Uehlinger eine Petition gegen die E 70. Von links nach rechts: Christine Grieder, Peter Uehlinger, Othmar Schwank, René Uhlmann, Markus Waldvogel, Rolf Baumann. Foto: Bruno + Eric Bührer. Stadtarchiv Schaffhausen.

hatten, sondern es gelang nun auch, neue Verbündete bei den bereits bestehenden Naturschutzorganisationen zu finden und somit das enge Korsett der abgeschotteten Politgrüppchen zu durchbrechen.

«Du roti Sau, ich mag dich!»

Ein kleines, persönliches Aperçu soll das belegen. Nach einer der vielen Sitzungen für die Vorbereitung der Demonstration auf dem Rhein und der anschliessenden Kundgebung auf dem Fronwagplatz vom 30. Juni 1973 gingen wir noch für ein paar Schlummertrünke in die «Tanne». Mir gegenüber sass Ständerat Konrad Graf (SVP). Lange betrachtete er mich durch den Qualm seiner Zigarette und sagte schliesslich: «Du roti Sau, ich mag dich!»

Mit dem Widerstand gegen die E 70 und der Gründung der «Aktion Rhy» (Abb. 16) waren die Schaffhauser «68er» definitiv in der Tagespolitik gelandet. Spätestens während des Kampfes gegen die E 70 dämmerte ihnen langsam die Erkenntnis, dass sie nur politische Erfolge erzielen konnten, wenn sie bereit waren, sich langfristig zu engagieren und festere Organisationsstrukturen auf-

17 Die Mitglieder der «Gruppe Kommunalpolitik», die 1976 auf der SP-Liste für den Grossen Stadtrat kandidierten. Von links nach rechts: Martin Müller, George Freivogel, Christine Grieder, Erwin Künzi, Bernhard Ott, Rolf Heller, Markus Waldvogel, Eric Stauber, Andreas Giger, Heidi Steinemann, Angelo Gnädinger, Rolf von Burg. Foto im Besitz des Autors.

zubauen, zuerst noch in relativ offenen Gruppen wie dem «Programm S» oder der «Gruppe Kommunalpolitik» (Abb. 17). Der grösste Teil dieser Gruppen schloss sich der SP oder der 1974 gegründeten POCH-Schaffhausen an, die sich links von der SP positionierte.

Es begann der Marsch durch die Institutionen, die Beteiligung an Wahlen und Abstimmungen, das Abstrampeln in den Mühlen des Parlamentsbetriebs. Damit waren die Schaffhauser «68er» zwar in der Welt angekommen, gegen die sie einst rebelliert oder die sie zum Mindesten infrage gestellt hatten, aber das war für sie langfristig der erfolgversprechendste Weg, um möglichst viele ihrer Ziele verwirklichen zu können.

Autoren

Adrian Knoepfli
(* 1948), lic. phil. I, Wirtschaftshistoriker. Langjährige Tätigkeit als Wirtschaftsjournalist. Publikationen unter anderem über die Alusuisse, Saurer, Georg Fischer und die Ersparniskasse Schaffhausen. Mitautor des Wirtschaftskapitels der «Schaffhauser Kantonsgeschichte», der Stadtgeschichte Stein am Rhein und der Stadtgeschichte Winterthur.
Gladbachstrasse 126, 8044 Zürich. adrian.knoepfli@bluewin.ch

Bernhard Ott
(* 1951), lic. phil. I, Historiker. Verlagsleiter der «schaffhauser az». Autor oder Co-Autor verschiedener lokalhistorischer Publikationen, unter anderem des Politikkapitels der «Schaffhauser Kantonsgeschichte», von «‹Tretet zusammen zu einer kräftigen Gewerkschaft›» (2003) und «Fortschritt im Alltag» (2010).
Platz 7, 8200 Schaffhausen. bernhard.ott@bluewin.ch

Stefan Sigerist
(* 1945), lic. oec. publ. Langjähriger Unternehmer, daneben seit 2000 Verfasser von mehreren Büchern und Artikeln über Schweizer im Fernen und Nahen Osten sowie über Sonderthemen.
Vorstadt 12, 8200 Schaffhausen. s.sigerist@bluewin.ch

Hans Ulrich Wipf
(* 1942), Dr. phil. I, 1970–1996 Stadtarchivar von Schaffhausen, seither freischaffender Historiker. Verfasser zahlreicher Publikationen zur Schaffhauser Wirtschafts-, Kunst- und Regionalgeschichte.
Rosenbergstrasse 15, 8200 Schaffhausen